

K. W. Jeter
DIE NACHT DER MORLOCKS

Von K W. Jeter ist in der Edition Phantasia erschienen:

DR. ADDER (Phantasia Science Fiction 1004)

Unsere Bücher erhalten Sie
im gutsortierten Buchhandel
oder direkt beim Verlag
www.edition-phantasia.de

K. W. Jeter
Die Nacht der Morlocks

Aus dem Amerikanischen von
Michael Siefener



Phantasia Paperback – Science Fiction
Band 1012

1. Auflage – Mai 2010

Titel der Originalausgabe

Morlock Night

Copyright © 1979 by K. W. Jeter

Published by arrangement with the author

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Über alle deutschen Rechte verfügt der Joachim Körber Verlag, Bellheim. Nachdruck, sowie jede Verwertung außerhalb der Freigrenzen des Urheberrechts sind ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© der deutschen Ausgabe 2010 bei Joachim Körber Verlag, Bellheim
»Phantasia Paperback« ist ein Imprint des Joachim Körber Verlags

Umschlagbild: Philipp S. Neundorf

Satz, Layout: Joachim Körber

Gesamtherstellung: Bercker Graphischer Betrieb, Kevelaer

ISBN: 978-3-937897-39-4

www.edition-phantasia.de

»... und ein anderer – ein stiller, schüchterner Mann mit Bart –, den ich nicht kannte und der, soweit ich das sehen konnte, den ganzen Abend den Mund nicht aufmachte.«

– H. G. Wells: *Die Zeitmaschine*

Kapitel Eins

Mr. Hocker beginnt

»Eine erstaunliche Erzählung, finden Sie nicht auch?«

»Wie bitte? Oh ... ja. Ja, allerdings. Kaum zu glauben.« Ich war mir der Gegenwart des anderen erst bewusst geworden, als er mich ansprach. Dunkelheit und Nebel hatten alle Orientierungspunkte der mir so vertrauten Stadt verschluckt. Der stolze Namenspatron der Löwenbrauerei blickte auf mich herab, als wir ihn passierten, und verschwand rasch wieder. Ich wähnte mich ganz allein, als ich durch die zunehmend dickere Londoner Nachtluft unter den Gaslaternen entlangspazierte, die schwefelgelb im Nebel leuchteten. Jetzt war mein privates Universum durch diesen anderen, der still neben mir herschritt, halbiert worden.

»Kaum zu glauben?« wiederholte er und erlaubte seinen dünnen Lippen die schwache Andeutung eines Lächelns. »Viel leicht. Vielleicht.«

Nun, da ich meine Aufmerksamkeit auf ihn gerichtet hatte, fand ich es erstaunlich, dass eine so bemerkenswerte Gestalt auch nur in die Nähe meines Blickwinkels hatte kommen können, ohne dass sie sich sofort in den Mittelpunkt meines Denkens drängte. Der Mann war in einen so schwarzen Mantel gehüllt, dass er wie ein Loch wirkte, in welches sich das fahle Laternenlicht ergoss und darin verschluckt wurde – mein Gefährte erschien in der Tat wie ein belebtes Fragment der Nacht, in der die schimmernden Spitzen seiner Lackschuhe die einzigen Sterne darstellten. Und erst das Gesicht! Wie ein bleicher Mond! Es war durchaus hübsch zu nennen mit dem sinnlichen Mund und den dunklen Augen unter dem glänzenden, pechschwarzen Haar, doch es war so blass, dass ich mich unwillkür-

lich fragte, welche Krankheit oder widernatürliche Lebensweise es derart entfärbt haben mochte.

»Sie erachten diese Geschichte also für unglaublich, ja?« fragte der bleiche Mann – so nannte ich ihn bereits insgeheim –, während wir die Straße entlang gingen.

Meine Meinung entfuhr mir in einem verächtlichen Schnauben. »Wenn unser Gastgeber wirklich erwartet hat, dass wir seine bizarre Geschichte glauben, dann hat er seine Zuhörer wohl völlig falsch eingeschätzt«, sagte ich. »Eine Maschine, mit der man durch die Zeit reisen kann! Mit der man Millionen Jahre in die Zukunft sausen kann, nur um dort feststellen zu müssen, dass sich unsere Abkömmlinge in kannibalistische, unter der Erde lebende Bestien und in entkräftete überirdische Taugenichtse aufgespalten haben! Was für ein Unsinn! Eine hübsche Gutenachtgeschichte für alle Pessimisten, Atheisten und Sozialisten – aber auf keinen Fall mehr!«

»Ah! Ist das alles ...« – der bleiche Mann hob den schlanken Spazierstock aus Elfenbein und verspernte mir damit den Weg – »... ist das alles, was diese Geschichte für Sie bedeutet?«

Ich drückte den Stock mit der Brust beiseite und ging weiter. Die einzigartige Grobheit meines unerwünschten Gefährten machte meinen Tonfall ein wenig schärfer, als ich erwiderte: »In meinen Augen ist sie eine erstklassige Abendunterhaltung, die eine amüsante Erzählung für *The Strand* abgeben würde, hätte sie denn ein erbaulicheres Ende. Falls ich die Zeit finden sollte, sie niederzuschreiben, sende ich sie auf alle Fälle den Herausgebern dieser Zeitschrift zu. Und jetzt, Sir ...«

»Ach, machen Sie sich nicht die Mühe, sie aufzuschreiben«, unterbrach mich der bleiche Mann. »Einer der anderen Zuhörer unseres Gastgebers wird das in passender Weise erledigen, und zwar ... wir schreiben doch das Jahr 1892, nicht wahr?«

»Um Himmels willen«, sagte ich gereizt, »natürlich! Wie benebelt sind Sie denn?« Ging da ein völlig Betrunkener neben mir her?

»Ja«, dachte der bleiche Mann laut nach und berührte sein Kinn mit dem Handschuh der Rechten, »ich sehe, wie Mr. Wells sie in etwa drei Jahren schreiben wird. Ja, es wird 1895 sein. Vorausgesetzt natürlich, dass es je ein 1895 gibt.«

»Warum sollte es nicht?« Ein Betrunkener, und überdies noch ein Apokalyptiker! Auf der Stelle beschloss ich, nie wieder einen Salon zu betreten, der solche seltsamen Gestalten anzog. Das Vermögen, das mir mein verstorbener Vater hinterlassen hatte, ermöglichte mir einerseits, meinen Neigungen nach Lust und Laune zu folgen – insbesondere meinen Studien der Sprache und Hinterlassenschaften der alten Kelten –, doch meine Ungebundenheit führte andererseits dazu, dass ich die merkwürdigsten Einladungen erhielt, zum Beispiel zu einem Abendessen mit jemandem, der die ganze Zeit über seine angebliche Zeitmaschine schwadronierte! Schluss damit. Meine gewohnte Einsamkeit war besser als dieser Unsinn.

»Ach ja, ein England wird es immer geben, nicht wahr?« Mein Begleiter zeigte jenes höchst aufreizende vage Lächeln, das die selbstgerechte Betrachtung der Dummheit eines anderen zu erregen vermag. »Und die feste, glückliche Welt, auf der es wie ein grünes und gedeihliches Juwel sitzt, oder? So sieht es für Sie jetzt aus, nicht wahr?«

»Wie für jedermann mit Augen im Kopf.« Ich beschloss, alle weitere Einwände, die ich nun von ihm erwartete, im Keim zu ersticken. »Sir, Ansichten wie Ihre verkünden die Verrückten zu Dutzenden in allen öffentlichen Parks von London – und es erschüttert das britische Empire nicht stärker als eine Sommerbrise auf Gibraltar! Es ist mir gleichgültig, wie Sie ihre Naretei nennen; sei es Anarchismus, Sozialismus, Owenismus oder was auch immer. Für mich ist es bestenfalls Wirrköpfigkeit und schlimmstenfalls verdammungswürdige Schurkerei. Und jetzt, Sir, will ich mich von Ihnen ...«

»Noch nicht!« gebot er mir grob und packte mich mit schraubstockartigem Griff am Arm. »Sie missverstehen mich. Kleinliche

Politik interessiert mich überhaupt nicht.« Er ließ mich los, das Blut floss wieder durch meinen Arm.

Seufzend ergab ich mich in die Fortführung des Gesprächs. Zweifellos beabsichtigte diese Person, mich bis zu meiner Türschwelle zu begleiten. Und vielleicht sogar noch weiter? Nein, wenn nötig, würde ihn ein Fußtritt von meinem Salon fernhalten – ein befriedigender Gedanke. Seit meiner Jugend erüchtigte ich meinen Körper mit Jonglierkeulen und hatte zu meiner Schulzeit geboxt, sodass ich trotz meines zarten Körperbaus keine Angst vor einer Rauferei mit diesem fleghaften Gesellen hatte.

»Was interessiert Sie dann?« fragte ich. Ich holte meine verkrustete alte Bruyèrepfeife aus der Manteltasche und steckte sie in den Mund, da ich beabsichtigte, den Verteidigungsschleier des Rauchers zwischen ihn und mich zu legen. Doch auch nach ausgiebigem Herumtasten in allen Taschen fand ich den Tabaksbeutel nicht. Das war höchst ärgerlich, denn ich war sicher, dass ich ihn dabeigehabt hatte, als ich das Haus unseres Gastgebers verließ und den Heimweg antrat.

»Hier. Versuchen Sie meinen.« Mein blasser Gefährte streckte mir eine schwarze Börse aus Maroquinleder entgegen. »Bedienen Sie sich, Mr. Hocker. Sie heißen doch Edwin Hocker, nicht wahr?«

»Ja, gewiss«, murmelte ich, als ich einen Blick in sein Lederetui warf. Es war mit grobem Shag von nahezu unheimlich dunkler Färbung gefüllt – samtig und mit einem schwachen, öligen Schimmer. Man kann eine Pfeife nicht wieder aus dem Mund nehmen, ohne sie angezündet zu haben – zumindest nicht ohne ein Gefühl tiefer Unzufriedenheit. Also stopfte ich sie und entzündete sie mit einem meiner Sicherheitshölzer. Der Shag erwies sich als keineswegs so rau, wie sein abstoßendes Erscheinungsbild es angedeutet hatte. Bald fügte sich dem dichten Nebel, der uns umgab, eine ebenso dichte Rauchwolke hinzu.

Der bleiche Mann steckte das Etui weg, ohne sich selbst eine Pfeife zu stopfen. »Ich bin am Bösen interessiert«, sagte er unvermittelt. »Und an Blut und Tod.«

»An deren Herbeiführung oder Vermeidung?« fragte ich bestürzt.

»Reden Sie nicht derart leichtfertig über solche Dinge«, flüsterte er unheimlich und starrte mich mit einer Eindringlichkeit an, dass mir die Zähne geradezu am Pfeifenstiel festfroren. »Was Ihnen als äußerst sicher und fest gefügt erscheint, ruht in Wirklichkeit auf einem Boden, der von unten her weggefressen wird. Ihre bequeme Welt schwebt über einem Abgrund von solcher Dunkelheit und Verzweiflung, dass sich die Geschichte, die Sie vorhin gehört haben, dagegen lediglich wie eine Ouvertüre ausnimmt, deren Themen die schrecklichen Höhepunkte in der schlimmsten Oper des Todes lediglich andeuten!«

Der Anblick seines blutleeren Gesichts und die plötzliche Leidenschaft in seiner Stimme verursachten mir eine Gänsehaut und fürchterlichste Beklemmungen in der Brust. War er verwirrt? Geistesgestört? Was zur Hölle rauchte ich da überhaupt? Mir war schwindlig. Wurde ich gerade unter Drogen gesetzt? Ich beschloss, die ganze Pfeife wegzuworfen, falls ich an diesem verdächtigen, aber angenehmen Geschenk eine allzu berauschte Wirkung feststellen sollte. Doch im Augenblick versuchte ich meine Ängste zu beschwichtigen, indem ich mich verstohlen nach dem besten Fluchtweg umsah, falls mein Begleiter gewalttätig werden sollte. Ich war zwar bereit, mich mit einem Betrunkenen einzulassen, nicht aber mit einem Verrückten. Der Nebel wurde noch dichter und verhüllte alles, das weiter als die nächsten Straßenlaternen entfernt lag. Ich war sicher, dass ich ihm entweichen könnte, sollte es nötig sein.

»Ah ... hm ... ja«, gelang es mir, unter seinem starrenden Blick hervorzubringen. »Tod, sagen Sie?«

In die Miene meines Begleiters stahlen sich wieder Spuren seines früheren sardonischen Humors. »Regen Sie sich nicht

auf. Zumindest ... noch nicht. Zunächst sollten wir darüber nur ...spekulieren.« Er wandte den Blick von mir ab und schaute voraus in den dunklen Nebel, in den uns unsere Schritte führten. »Nehmen wir einmal an, dass die Geschichte, die wir heute Abend gehört haben, wahr ist. Und dass unser Gastgeber tatsächlich eine Zeitmaschine gebaut hat, auf deren Sattel er in die ferne Zukunft und dann wieder zurück in unsere Zeit gereist ist.«

»Eine einfache Annahme«, sagte ich zwischen zwei Wolken aus meiner Pfeife, »solange man nicht genötigt wird, sie zu glauben.«

Der bleiche Mann beachtete meine Zwischenbemerkung nicht und fuhr fort. »Nehmen wir weiterhin an, dass er wieder in die Zukunft reist, wie angekündigt, und zwar in jene ferne Epoche, von der er uns so viel erzählt hat. Doch diesmal werden die Schlaunen, die Morlocks ...«

»Was für Bestien!« warf ich ein. »Der Mann hat wirklich eine blühende Phantasie!«

»... wie gesagt, die Morlocks, aber die wirklich schlaunen statt der einfachen Arbeiter und Fußsoldaten, mit denen er es zu tun hatte; sagen wir, die Morlock-Generäle! Diese also warten beim nächsten Mal auf ihn, und sie locken unseren Gastgeber in einen Hinterhalt und überwältigen ihn. Seine Gebeine werden Millionen Jahre nach dem Tag seiner Geburt in eine Grube geworfen!« Die beunruhigende Leidenschaft schwang wieder in seiner Stimme mit.

»Guter Knabe, regen Sie sich doch nicht so sehr über eine bloße Geschichte auf! Lenken Sie sich meinerwegen mit allen möglichen Fortsetzungen ab, die Sie sich vorstellen können, aber bewahren Sie ihre Leidenschaft für die Wirklichkeit.«

»Was? Was ist, wenn all das genauso passiert oder passieren wird?« fragte er aufgebracht.

»Falls es genauso passieren wird«, antwortete ich müde, »dann geschieht es diesem verdammten Narren recht, weil er

mit so bizarren Ideen herumgespielt hat. Eine Zeitmaschine, also wirklich!«

»Ihnen entgeht die wahre Bedeutung eines solchen Ereignisses. Alle Menschen sterben irgendwann – nicht wahr? –, und der Leichnam unseres Gastgebers wird in ein paar Millionen Jahren nicht heimatloser sein, als wenn er jetzt in seinem eigenen Garten verscharrt würde. Dreck ist unsterblich. Aber was ist mit der Maschine? Na? Was ist mit ihr?«

Ich fächelte einen Teil des dichten Tabakrauches weg von meinem Gesicht. »Ich vermute, unsere hypothetischen Morlocks würden die angebliche Zeitmaschine nehmen und mit dem verdammten Ding vor und zurück flitzen, solange Gottes Schöpfung besteht.«

Der bleiche Mann hielt die Rechte im Handschuh hoch. »Noch ein paar Vermutungen mehr, wenn Sie erlauben. Sagen wir, die ... äh ... angeblichen Morlocks haben sich der Maschine bemächtigt, wie wir es unterstellt haben, aber sie benutzen sie nicht, um in der Zeit hin und her zu reisen. Nein, sie finden heraus, dass sie nur in eine einzige Zeit reisen können – in unsere eigene. Was dann?«

»Hm, ich vermute, sie würden uns besuchen. Es wäre wie ein Tagesausflug über den Ärmelkanal. Sie würden Königin Victoria vorgestellt, wie die Indianer damals vor Elizabeth geführt wurden.« Mir fiel auf, dass wir bereits eine ganze Weile unterwegs waren. Wo war mein Haus? Entweder waren wir schon daran vorbeigegangen, oder wir hatten im Nebel unbemerkt eine falsche Abzweigung genommen und waren in einen mir unbekanntem Bereich der Stadt gelangt. Vielleicht in ein Fabrikviertel? Durch den ungewöhnlich dichten Nebel sah ich keine Laterne mehr schimmern, sondern nur einige schwache rote Lichtpunkte wie von Gießereifeuern. Doch wieso brannten sie zu dieser späten Stunde noch? Sicherlich würde bald ein Wachtmeister in Sicht kommen, der mir den richtigen Weg weisen konnte.

Doch im Augenblick war der Gedanke, ich könnte mich in dem wirbelnden, undurchdringlichen Nebel verirrt haben, noch schrecklicher als die Angst, die ich vorhin vor meinem seltsamen Begleiter verspürt hatte. Sein bleiches Gesicht, dessen Züge ich trotz der Düsternis noch neben mir erkennen konnte, war mir nun sogar willkommen. Dennoch hielt ich Ausschau nach dem ersehnten Wachtmeister.

»Ein Tagesausflug?« fragte der bleiche Mann. »Zuerst vielleicht, aber dann ... Können Sie sich keine andere Zeit vorstellen, in ferner Vergangenheit, als grobe Blicke dieses Land aus der Ferne begehrt betrachten und Herzen, unseren eigenen so fremd, sich nach dessen grünen Feldern sehnten?«

»Schön gesagt«, gestand ich ein, »aber wenn Sie eine gesunde Liebe für Königin und Vaterland empfinden, würden Sie nicht so übertriebene Phantasien hegen. Reißten Sie sich zusammen, Mann. Wir haben ein zweifelhaftes Abendvergnügen genossen, mehr nicht. Selbst wenn diese eingebildeten Morlocks brennend vor Gier am Rande unserer Welt lauern würden wie die Westgoten vor Rom, was könnten Sie oder ich dagegen tun? Es brauchte einen Helden wie König Artus, um im fünften Jahrhundert die Eindringlinge zu vertreiben. Und es würde wieder eines solchen Helden bedürfen, die Feinde zu bekämpfen, welche Ihre Einbildungskraft und die unseres Gastgebers heraufbeschworen haben! Wo, bitte, wäre ein solcher Artus Redivivus zu finden?« Ich wusste, dass es riskant war, neben jemandem herzuzugehen, der möglicherweise verrückt war, doch ich hoffte, die Zwangsvorstellung meines Begleiters könnte ihm ausgetrieben werden, wenn er gezwungen wäre, sie logischen Schlussfolgerungen zu unterwerfen. Dann würde sich unser Gespräch praktischeren Themen zuwenden können – zum Beispiel der Frage, wie wir wieder aus der unbekanntem Gasse herausfanden, in die wir abgeirrt waren.

»Ein Artus Redivivus, ja?« Aller Dunkelheit und allem Nebel zum Trotz entging mir nicht, wie sich seine Miene anspann-

te. »Großer Gott, Sie sind ja genau der Mann, den ich gesucht habe!«

Ich unterdrückte die Frage, ob er oft Schwierigkeiten habe, Menschen zu finden, die seinem Unsinn zuhörten. »Ich will sagen ... erkennen Sie das Gebiet wieder, in dem wir uns befinden? Dieser verdammte Nebel ...«

»Machen Sie sich darum keine Gedanken«, fuhr er mich an. »Konzentrieren Sie sich auf die wichtigen Dinge.«

»Werter Herr, ich bin müde, durchnässt, und allmählich tun mir von diesem endlosen Spaziergang die Füße weh. Nichts ist mir wichtiger als die sofortige Erlösung von diesen drei Übeln.«

»Verdammt sei Ihr kleinlicher Geist!« sagte der bleiche Mann mit einer gewissen Heftigkeit. »Hohlräume voller Blut und Grauen gähnen unter Ihren Schritten, und Sie machen sich Sorgen um Ihr Schuhleder.«

Es war offensichtlich unmöglich, den fixen Ideen dieses Knaben zu entkommen, und meine Geduld war erschöpft. »Gute Nacht«, sagte ich entschlossen. »Hier trennen sich unsere Wege. Ich begeben mich nach Hause und ins Bett – wo immer beides liegen mag –, und Ihnen steht es frei, sich eine andere arme Seele zu suchen, an der sie Ihre verrückten Phantasien auslassen können. Zeitmaschinen! Morlocks! König Artus, also wirklich! Das ist doch alles Unsinn!« Ich drehte mich auf dem Absatz um und stapfte von ihm fort.

»Viel Glück bei der Suche nach Ihrem Heimweg!« rief er mit seinem sardonischen Humor hinter mir her, der sich die ganze Zeit aufgestaut hatte und nun mit grausamem Gelächter entlud. »Sie werden ein weiteres Gespräch mit Doktor Ambrose führen, sobald Sie ein paar Dinge gelernt haben!«

In der Hölle, dachte ich wütend. Ich drehte mich um und wollte ihm eine scharfe Erwiderung geben, doch seine Gestalt war schon in Dunkelheit und Nebel verschwunden.

Unvermittelt war mir der Geschmack seines Tabaks, der in meiner Pfeife brannte, auf der Zunge zuwider. Der Rauch ball-

te sich eklig zusammen. Ich zog die Pfeife aus dem Mund und warf sie zu Boden. Der brennende Shag ergoss sich zischend aus dem Pfeifenkopf und verbreitete ein mattes rötliches Glimmen ähnlich den größeren Feuern, die ich im Nebel erkannte. Ich zertrat die abscheuliche Glut unter meinem Schuh. Mein Herz war von einer plötzlichen, unbegreiflichen Angst erfüllt, und blindlings eilte ich weg von dieser Stelle und hinein in die Dunkelheit, die um mich herum anschwell.